Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 72 (1978)
Heft: 13-14

Rubrik: Goldrausch

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Goldrausch

«Goldrausch im Napfgebiet», das ist ein Titel, den wir letzthin in einer Zeitung gefunden haben. Da heisst es: «Nach Gold gesucht wird im Entlebucher Napfgebiet. Seit einem Jahr kommen jedes Wochenende Frauen und Männer an den geheimen, nur zu Fuss erreichbaren Ort und hoffen auf ihr grosses Glück. Dass in diesem Voralpengebiet Goldvorkommen vorhanden sein muss, beweisen die Bergwerksversuche aus dem 16. Jahrhundert.»

In einer älteren Schrift lesen wir, dass alle Bäche aus dem Napfgebiet Gold enthalten. Das Gold wurde aus dem Flusssand herausgewaschen. Man hatte dazu einen dreibeinigen Waschstuhl. Er war etwa 1½ Meter lang und 60 cm breit. Die beiden hinteren Beine waren länger als das dritte obere vordere Bein. Damit bekam der Stuhl eine leichte Abwärtsneigung. Unter zwei Seitenleisten hatte man auf das 1½ m lange Brett ein Flanelltuch gespannt. Auf dem oberen, hinteren Teil wurde ein Weidenkorb angebracht. Der Wascher warf nun einige Schaufeln Sand mit Kies aus dem Fluss in den Korb. Dann goss er Wasser darüber, bis aller Sand durchwaschen war. Auf dem Flanell blieben dann die Körnchen zurück. Den Sand schwemmte es weg. Unter den Körnchen fand man das gesuchte Gold. Sicher war die Ausbeute denkbar klein.

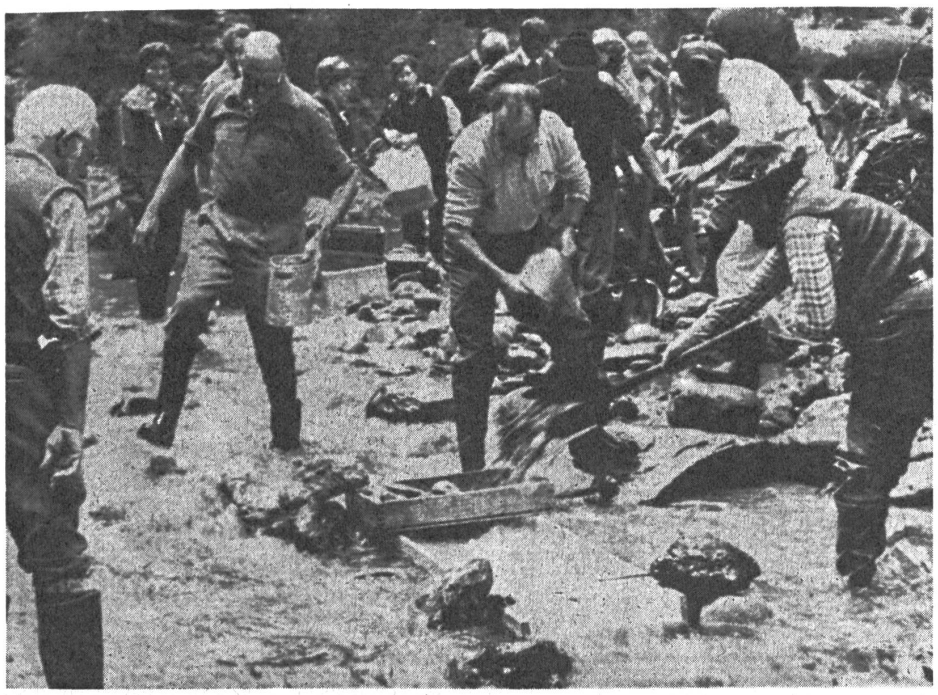
Gold wurde auch an der Aare bei Brugg gewaschen. Auch in der Reuss fand man Spuren davon. Hätte sich die Ausbeute gelohnt, wäre die Goldwascherei sicher nicht vergessen worden.

Aus der goldenen Sonne

Waren wir als Buben im Museum, hat man uns nachher gefragt: «Hast du das Gold von der goldenen Sonne gesehen?» Wir hatten es nicht gesehen. Wir meinten, es müsse ein Klumpen Gold sein. Es ist ein Steinstück, weisser Quarz. Darin sind gelbe Stellen. Reines Gold. Es stammt aus dem ehemaligen Goldbergwerk am Calanda oben bei Felsberg, in der Nähe Bündens Hauptort Chur.

Dieses Goldbergwerk ist längst stillgelegt. Die Eingänge sind nicht mehr zugänglich. Damals wurde zuerst ein längerer Stollen in den Felsen getrieben. Man fand wirklich Gold. Bald aber hörte die Ernte auf. Man baute Schächte in die Tiefe. Mit horizontalen Stollen hoffte man wieder auf Gold zu kommen. Man fand nichts. Dann fragte man eine Wahrsagerin. Man suchte an neuen Orten. Es konnte doch nicht fehlen. Auch hier Enttäuschung. Und dies trotz der sicheren Aussagen der Wahrsagerin. Die Gesellschaft machte Konkurs. Und nach dieser ersten verlor eine zweite nochmals all ihr Geld. Auch sie fand kein Gold mehr. 1856 bis 1861 grub man nochmals. Man erlebte wieder ein klägliches Ende.

Gold hat man auch im Kanton Wallis abgebaut. Nirgends hat es sich gelohnt. Still ist es um die Werke geworden.



Gross war der Andrang bei der kürzlich durchgeführten Goldwaschexkursion ins Tal der Grossen Fontanne. *(Foto: E. Stalder)*

Das goldene Kalb

Die Geschichte vom goldenen Kalb kennen wir aus unseren Religionsstunden. «Opfert man dem goldenen Kalb?» hat es einmal in unserer GZ geheissen. Die Geschichte vom goldenen Kalb hat uns gezeigt, wie wenig es braucht, um den Mut zu verlieren, verzagt zu werden, die Flinte ins Korn zu werfen. Die Israeliten glaubten nicht mehr an die Erreichung ihres Zieles. Und darum wollten sie nicht mehr von Mose geführt werden. Sie tanzten um das goldene Kalb. Es stand da auf einem errichteten Sockel. Das Gold glänzte und strahlte. Es war da. Es war nicht in weiter, weiter Ferne. Es war ihr Reichtum. Es war ihr Schmuck: Spangen, Ringe, Gehänge. Der Tanz um das goldene Kalb liess sie alles vergessen. Sie waren wie berauscht.

Rauschmittel

Ein schönes Gemälde, die Aussicht von einem Berge, eine eigene Leistung, die Mondfahrt, das sind Dinge, die einen berauschen können. Ich denke aber auch daran, dass man vor Freude Tränen bekommen kann. Man kann sich aber auch mit ganz anderen Mitteln berauschen lassen: Alkohol. Ich denke aber auch an die noch gefährlicheren: Opium, Haschisch, Morphium. Die eingenommenen Mittel greifen unsere Nerven und unsere Gehirnzellen an. Wir kennen den wütenden Alkoholiker. Wir kennen auch den andern. Ihm ist alles hundewurst, für ihn ist alles lustig, die grösste Dummheit. Viele Rauschmittel führen über die Gewohnheit zur Sucht. Das ist dann der Weg in den geistigen und körperlichen Zerfall.

Goldrausch

Wie der Goldrausch die Menschen zugrunde richten kann, werden unsere weiteren Ausführungen zu zeigen versuchen. Zuerst wollen wir wissen, was Gold eigentlich ist. Gold ist ein Metall. Es ist ein gelbes, weiches Edelmetall. Luft oder Wasser können sein Gewicht nicht verändern. Will man Gold schmelzen, braucht es hohe Temperaturen. Gold ist ein seltenes Edelmetall. Goldlager finden sich heute in Südafrika, Kalifornien, Colorado, Alaska, Kanada, Australien, Nordsibirien, im Ural und nach neusten Zeitungsmeldungen also auch im Napfgebiet!

Gold war immer ein Zeichen von Reichtum

Gehen wir in ein Museum, sehen wir von alten Völkern Steinwerkzeuge. In späteren Zeiten verwendete man Bronze und Eisen zur Herstellung von Werk-

zeugen. Nie aber sehen wir Werkzeuge aus Silber oder aus Gold, also aus Edelmetallen. Gold ist weich. Man kann es gut zu Schmuck verarbeiten. Heute mischt man es mit Silber oder Kupfer, um es härter und damit dauerhafter zu machen.

In Gräbern aus der Steinzeit fand man Schmuckgegenstände aus Gold. Man hatte solches den Toten mit ins Grab gegeben. Sie hatten es in ihrem Leben verehrt, dieses glitzernde Gold. Es glänzte wie die Sonne, die man als göttlich verehrte. Die Geschichtsforscher sagen uns, Gold sei das erste Metall gewesen, das der Mensch gefunden habe. An irgendeinem Fluss muss er das gelbglitzernde, das goldig glänzende Metall gesehen haben. Es war doch so auffallend, so in die Augen stechend.

Das Goldwaschen will geübt sein und erfordert genaue Kenntnisse der Waschtechnik.

(Foto: E. Stalder, Entlebuch)

König Salomo

Im Alten Testament lesen wir von ungeheurem Reichtum des Königs Salomo. «So wurde der König Salomo grösser an Reichtum und Weisheit als alle Könige auf Erden.» Wir lesen da, Gott habe ihm die Weisheit ins Herz gelegt. Und sein Reichtum, woher kam er? Es ist da die Rede von Gold, das aus Ophir kam. Einmal in drei Jahren brachten die Schiffe Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen. Nach diesem Ophir hat man gesucht. Die Forscher nehmen heute an, es sei ein Land in Südostafrika gewesen. Ophir ist jedenfalls auch das Land, aus dem die alten Aegypter ihr Gold hatten.

Herodot, ein griechischer Schriftsteller 484—425 vor Christi Geburt sagt uns: Die Enden der Welt weisen die grössten Kostbarkeiten auf. Man wusste damals noch nicht, dass die Erde eine Kugel ist, und dass sie um die Sonne kreist. Das Ende der Welt nach Osten ist Indien. Dort gibt es unendlich viel Gold. Es wird gegraben. Es wird auch von Flüssen hergeschwemmt. Gegen Süden liegt das äthiopische Land. Dort hat es Gold und Elefanten in grosser Menge. Gegen Westen, nimmt Herodot an, gebe es bestimmt auch viel Gold. Er bezeichnet den Norden das Ende Europas. Wie das Gold entsteht, weiss der Grieche nicht zu berichten. Er bezeichnet das Gold als das Schönste und das Seltenste was man besitzen kann.

Das goldreichste Land im Altertum war Aegypten. Das Gold kam aus Oberägypten, Nubien, Asien und aus Südostafrika. *Cäsar* lebte 100—44 vor Christi Geburt. Er war römischer Diktator. Er war ein grosser Kriegsmann. Er wusste, was der Besitz von Gold bedeutete. Er wusste, wie man mit Gold umgehen musste, was man mit Gold machen konnte, wie man die Leute mit Gold für sich gewinnen konnte. Liest man seine Lebensgeschichte, denkt man die heute lebenden Reichen. Sind sie nicht die Aermsten? Keine Minute sind sie ihres Lebens sicher. Kann man da noch Freude an seinem Goldberg haben?

Die Sage erzählt: Eine Jungfrau kam an einem schönen Sommermorgen zu den Hirten auf einer Alp. In ihren Händen trug sie eine Schüssel. Darin war funkelndes, flüssiges Gold. Sie sagte zu den Hirten, jeder dürfe soviel er wolle davon nehmen. Es dürfe aber kein Tropfen des Goldes verschüttet werden. Zwei der Hirten waren vorsichtig. Sie hatten ihre Melkeimer mit Gold gefüllt. Das genügte ihnen. Der dritte Hirt hatte Angst, er bekomme nicht genug. Den gefüllten Eimer wollte er beiseite stellen und einen zweiten füllen. Er stolperte und verschüttete von dem Golde. Da war die schöne Jungfrau samt allem ihrem Golde verschwunden. Die Habgier des einen hatte auch das Glück der beiden andern zerstört.

Geld und Gold. Krösus war von 561 bis 546 vor Chr. König von Lydien. Das war ein Reich in der heutigen Türkei. Er prägte die ersten Münzen aus Gold. Sagt man heute von einem Menschen, er sei ein Krösus, so sagt man damit, er sei ein sehr reicher Mann. Trieb man in vorchristlicher Zeit noch Tauschhandel, so wurde diese Art des Handels doch bald durch das Geld ersetzt. Geld wurde aus Metall und Edelmetall hergestellt. Nach und nach verwendete man statt des schweren Metalls das leichte Papier.

Die Gier nach Gold. Die Sage von den Alphirten hat uns gezeigt, wie es geht, wenn einer Angst hat, er bekomme zuwenig. Die Gier nach dem Golde hat die Jungfrau mit ihrem Schatz verschwinden lassen.

Aus einer Schrift lesen wir einen Satz: «Vom Kapitän bis zum letzten Schiffsjungen sahen sie sich schon mit Gold beladen heimkehren.»

Wieder angefacht, erweckt wurde diese Gier nach Gold durch ein Buch, das

Im Rückspiegel

— Ob man in der Schweiz schon im Alter von 18 Jahren zur Urne gehen kann, wird durch eine Volksabstimmung entschieden.

— Die Kreditanstalt bezahlt dem Kanton Tessin an Steuern 23 Millionen Franken.

— Der Prozess gegen Kröcher und Möller in Pruntrut wurde nach zwei Stunden unterbrochen und dann verschoben.

— China stellt der afrikanischen Republik Zaire wissenschaftliche und militärische Hilfe zur Verfügung.

— Und das Wetter? Es geht auch merkwürdige Wege!

Marco Polo geschrieben hatte. Er war der Sohn eines venezianischen Kaufmanns. Er schrieb über Reisen nach Asien, nach China und nach Japan. Darin wird von grossartigem Goldreichtum erzählt. Ja, in China seien sogar die Kirchtürme aus Gold.

Von den grossen Gefahren einer Meerfahrt wusste man zu damaliger Zeit gut genug. Sein Leben wollte man doch nicht auf einer solchen Fahrt in unbekanntes Land einfach hergeben. Die damaligen Schiffe waren klein. Sie waren einfach gebaut und einfach — primitiv — ausgerüstet. Wurde das sichere Land verlassen, war man allen Gefahren des Meeres hilflos ausgesetzt. Dazu kamen auf langer Fahrt meist böse Krankheiten: Skorbut und Typhus. Skorbut ist eine Mangelkrankheit. Sie tritt vor allem auf, wenn das Gemüse bei den Mahlzeiten fehlt. Typhus ist eine Vergiftung. Die Ursache ist der Genuss von schlechtem Wasser. Irgendwie lockte das China mit den goldenen Türmen doch. Ebenso das reiche Japan, diese riesengrosse Insel.

Unter den Seefahrern des 15. Jahrhunderts gab es zwei Meinungen. Man kann China und Japan auf dem östlichen Seeweg erreichen. Man kann aber auch auf westlichem Weg dahin kommen. Sie wussten, dass die Erde eine Kugel ist, die um die Sonne kreist.

Christof Columbus. Unter diesen Seefahrern war einer aus der italienischen Stadt Genua. Er hiess Cristofero Colombo. Er war der Sohn eines Wollhändlers. Mit seinem Vater war er viel auf Seereisen. Er hat auch an einer Hochschule studiert. Später übernahm er das Geschäft seines Vaters. Auf seinen Handelsreisen kam er bis hinauf in das Land der grossen Schafherden, nach Island. Diese Fahrt ging durch das Mittelmeer, durch die Strasse von Gibraltar, zwischen Spanien und Afrika hinaus in den Atlantischen Ozean, nach England und Irland bis hinauf nach Island und auf gleichem Wege wieder zurück nach Genua. 1478 heiratete er eine Portugiesin. Er hoffte nun, Johann der II. von Portugal werde ihm die geplante Fahrt nach China und Japan ermöglichen. Aber der König von Portugal war nur für den östlichen Weg eingenommen. So wandte sich Columbus an den spanischen Hof. Mit dessen Hilfe, vor allem aber mit Unterstützung reicher Kaufleute, wurde es ihm möglich, in See zu stechen. 88 Mann fuhren auf einem grösseren, gedeckten und zwei offenen Booten mit.

Was waren das für Leute? Man kannte alle Gefahren dieser Seefahrten. Man wusste von Seefahrern, die nur einen kleinen Teil ihrer Besatzung zurückbrachten. Zu viele fanden ihr Grab im unendlichen Meer. Es war Columbus nicht möglich, zuverlässige Leute zu bekommen. Allen möglichen Verbrechern hatte der spanische König Erlass ihrer Strafe zugesagt, wenn sie sich für die Fahrt mit Columbus entscheiden konnten. Am 12. Oktober 1492, nach 2 Monaten und 9 Tagen, landete er auf einer der Bahama-Inseln, in Kuba und dann in Haiti. Die Inseln, die er gefunden hatte, bekamen den Namen Westindien. Die Männer, die er mit Gold, Silber, Baumwolle und seltsamen Tieren zu Beginn des Jahres 1493 nach Europa brachte, nannte er Indianer.

Im gleichen Jahr fuhr Columbus mit 17 Schiffen und 1500 Mann wieder ab. Von diesen Mitfahrern haben wir den Satz gelesen. «Vom Kapitän bis zum letzten Schiffsjungen sahen sie sich mit Gold beladen heimkehren.» Ja, wir lesen da weiter: «Die Goldraserei war wie eine Epidemie über ganz Europa hereingebrochen.» Da stand nun Columbus eine Auswahl von brauchbaren Leuten zur Verfügung. Ob sie sich dann bewährten, ist eine andere Frage. Und an jedem europäischen Hof hätte er zu dieser Zeit anklopfen können. Man hätte ihm die Unterstützung nicht verweigert. Das Goldfieber steckte auch den Herren in allen Adern. Die Spanier waren froh, dass sie ihren Columbus hatten, der auf dem westlichen Wege nach Indien gekommen war. Columbus wusste nie, dass er Amerika entdeckt hatte. Die Hauptsache war, dass Columbus der Mann war, der mit dem heimgebrachten Golde die Staatskassen wieder auffüllte.

Die zweite Fahrt nach Amerika wurde für Columbus schon zum Niedergang. Die Männer, vom Golde berauscht, diese Abenteurer sahen nur noch das eine Ziel, reich zu werden. Eine geregelte Führung dieser Männer war Columbus nicht mehr möglich. Sie liessen sich einfach nicht mehr führen. Sie wollten auch nicht mehr arbeiten.

Man brachte wohl Gold nach Spanien, aber auch einen in Ketten gefangenen Columbus. Als enttäuschter, mürrischer Greis starb Columbus im Jahre 1506.

Nach Columbus begegnen wir ganzen Reihen von Seefahrern. Wir lesen da: «Die Bräuche dieser Abenteurer waren überall die gleichen. Dem Stärkeren gehört das Gold.» Die Goldgier schreckte nicht vor grössten Gefahren zurück aber auch nicht vor Totschlag und Meuchelmord. Wir verlassen dieses Kapitel, an dem so viel unschuldiges und doch schuldiges Blut klebt.

Der Sprung vom Meer in die dunkle Küche. Diesen Sprung machten die Goldsucher. Mit ihnen sprangen auch die Herrscher auf unserer Welt. Die schwarze Küche würde man heute chemisches Laboratorium nennen. Im 16. und 17. Jahrhundert gab es Hunderte von Goldmachern. Sie hofften durch Sieden und Brennen, durch Mischen und durch Läuterung Gold zu gewinnen. Unter den Alchimisten, den Suchern nach dem Stein der Weisen, gab es ernsthafte Forscher neben echten Spitzbuben. Das soll nachfolgendes Geschichtchen zeigen.

Der eine der beiden Schwindler liess sich sogar Graf nennen. Dieser Herr Graf bat seinen Kollegen, bei Anwesenheit einer grossen Zuschauerschar, um eine kleine Nickelmünze. Auf eine Metallplatte legte er eine glühende Kohle. Er nahm die Nickelmünze und legte ein schwarzes Körnchen darauf. Das Geldstück mit dem geheimnisvollen schwarzen Körnchen legte er auf die glühende Kohle. Mit einem Glasrohr blies er in die Kohle. Nach 2—3 Minuten war die Münze glühend. Dann wartete alles gespannt bis sie abgekühlt war. Der Graf nahm sie dann in die Hand, kehrte sie um und schenkte sie seinem Kollegen. Die Münze war ein echtes Goldstück. Und wieder einmal mehr war das Publikum überzeugt vom Zauber des Goldmachers. Nur sein Kollege wusste es: Geschwindigkeit ist keine Hexerei!

Ein Vertreter der grossen Alchimisten war der Schweizer Theophrastus Paracelsus. Er war Arzt, Naturforscher und Philosoph. Durch seine Versuche fand er eine ganze Reihe hervorragender Heilmittel. Wir lesen einen Satz aus seinen Werken: «Wenn wir alle Medikamente der Welt in Händen hätten, aber dich nicht, o Herr, dann wäre alles nichts. Bei dir, in dir und mit dir ist das ewige Leben und das Licht.» Die Alchimie ist eine Vorstufe der heutigen wissenschaftlichen Chemie.

Delegiertenversammlung des Fachverbandes Pro Infirmis

Am 17. Juni fand in Rheinfelden die Delegiertenversammlung der Pro Infirmis statt.

Am meisten beeindruckt hat mich ein schlichter Dank. Nach Abwicklung der Geschäfte wurde durch sehr schwache Kinder auf der Bühne des grossen Saales ein Spiel aufgeführt. Mit unendlicher Geduld ist es eingeübt worden. Mit unendlicher Mühe wurde es durch die schwer behinderten Kinder dargeboten. Der Applaus der grossen Versammlung blieb am Ende des Spieles nicht aus. Der Vorhang öffnete sich nochmals. Da stand Herr alt Bundesrat Brugger als Präsident der Pro Infirmis auf der Bühne und drückte mit sichtlicher Freude den Spielern die Hände. Dieser Dank des hohen Magistraten schloss das Ziel aller Arbeit der Pro Infirmis in sich ein.

Im Jahresbericht heisst es: «Zusammenarbeit muss man im Sozialleben der Schweiz gross und grösser schreiben.» Mit Herrn Dr. Brugger als Präsident und Fräulein Liniger als Sekretärin an der Spitze ist Zusammenarbeit bei Pro Infirmis gesichert. Dass die «Tore alle möglichst weit geöffnet werden», ist gewiss. EC

Eine Gratulation

Am Samstag, dem 10 Juni, wurde alt Bundesrat Ernst Brugger zum Ehrendoktor der Handelshochschule in Sankt Gallen ernannt.

Es freut uns das ganz besonders. Herr Dr. Brugger stand nicht nur in vorderster Linie in unserem Staat als Bundesrat. Er steht auch an der Spitze der Pro Infirmis.

Dem neuernannten Ehrendoktor gratuliert auch die GZ ganz herzlich.

Johann August Sutter, 1803—1880. Noch einmal möchte ich dem Leser zeigen, wohin der Goldrausch führen kann.

Im Juli 1834 landete der Schweizer Sutter in New York. Er war ein armer, mittelloser Abenteurer. Seine Frau mit vier unmündigen Kindern liess er einfach in Not zurück. Bis dahin hatte er im Leben nichts erreicht, nur immer verloren. In der Neuen Welt wollte er nochmals vorne anfangen. Warum sollte nicht auch er einmal Glück haben? Er wollte zeigen, dass er mit seiner Energie zu diesem gesuchten Glück kam. Ja, nicht nur zu Glück, auch zu Reichtum.

Sein Weg führte ihn von Osten nach Westen durch Amerika. Er ist Packer, Drogist, Zahnarzt. Er verkauft Medikamente. Er ist Gastwirt, Landwirt, Jäger und Pelzhändler. Er kauft und verkauft. Er kann nicht stillsitzen. Immer treibt es ihn weiter, ruhelos weiter. Schliesslich kommt er nach Kalifornien. Da erhält er Land zur Rodung. Man ist froh, aber auch dankbar, dass jemand das Land hier bebauen will. Der Boden wird gepflügt. Hütten und Häuser werden gebaut. Es wird gesät. Die Saat trägt reichste Ernte. Das Land verschenkt ihm Ueberfluss. Das zieht Menschen an. Sie werden brauchbare Arbeitskräfte. Um alle Bedürfnisse zu decken, braucht er Handwerker aller Art. Kleine Fabriken entstehen. Sie werden grösser. Der Handel breitet sich über das Meer aus. Eigene Schiffe fahren auf den Meeren. Sutter wird ein kleiner König in seinem Land. Dieses Land nennt der Schweizer Neu-Helvetien. Ueberall legt er selbst Hand an. Er pflanzt Obst. Seine kalifornischen Aepfel werden bekannt und gesucht. Er pflanzt Reben. Seine Weine finden Absatz. Seine Schiffe führen seine Produkte über die Meere und bringen ihm die nötigen Maschinen aller Art. Gegen die Einbrüche der Indianer bildet er selbst eine militärische Schutztruppe aus. Alles geht durch seine Hände. Und noch viel mehr geht durch seinen Kopf. Er lässt nun seine Frau und seine Kinder kommen. Ihnen kann er nun zeigen, was er ist und wer er ist. Er ist einer der reichsten Männer in ganz Amerika.

Der verhängnisvolle Spatenstich. Am späten Nachmittag des 28. Januar 1848 — der Regen strömt vom Himmel — tritt ein Schreiner in seine Stube. Was hat der Mann? Warum diese Aufregung? Er zittert. Er schliesst selbst die Stubentüre ab. Er schaut in alle Ecken. Sutter schüttelt nur den Kopf. Er hat den Mann gestern ins Land geschickt. Er sollte an einer gewissen Stelle eine Säge aufbauen. Nun steht er ungerufen in seiner Stube. Er ist einfach aus seiner Arbeit weggelaufen und die noch bei diesem Hudelwetter. Er ist ein zuverlässiger Mann. Man kann ihm viel anvertrauen. Nun öffnet der Schreiner sogar die Türe ins Nebenzimmer. Niemand ist dort. Nochmals versichert er sich. Die Stubentüre ist wirklich geschlossen. Die beiden Männer sind allein im Raum. Da zieht der Schreiner aus seiner Manteltasche einen schmutzigen Lappen. Eine Hand voll Sand ist darin. Und im Sand glitzert es goldgelb. Die kleinen Körner sind Gold. Der Schreiner hat sie bei den ersten Spatenstichen gefunden.

Jetzt nur keine Aufregung. Sutter bleibt ruhig. Er zeigt keine Ueberraschung. Nein, nicht heute bei diesem Sudelwetter will er hinaus mit seinem Schreiner. Eine Nacht darüber schlafen. Morgen will er dann die Sache in aller Ruhe untersuchen. Er will selbst alles Nötige vorkehren.

Es ist am 29. Januar schon zu spät. Er untersucht am anderen Tag den Flusssand. Er hat ein Sieb voll Sand in den Händen. Er schüttelt es. Die Goldkörner bleiben auf dem feinen, schwarzen Geflecht zurück.

Das Geheimnis des Goldfundes ist nicht mehr zurückzuhalten. Einer der reichsten Männer schreitet auf dem Wege an den Bettelstab.

Jeder Handwerker, jeder Landwirt, jeder Techniker, jeder Händler, auch jeder Soldat will der erste an der fliessenden Goldquelle sein. Bald ist Neu-Helvetien überschwemmt von Glückssuchern. Was ihnen im Wege steht, wird entfernt. Sutters Getreide gibt ihnen genügend Brot. Fleisch liefern alle seine Herden. Es wird abgebrochen, niedergebrannt, verwüstet. Auf jedem Platze sucht man nach Gold. Wer im Wege steht wird weggeräumt. Die Ernte wird kleiner. Blut und Tränen fliessen stärker. Sutters Neu-Helvetien wird buchstäblich zu Boden getrampelt. Dieses Chaos muss seine Frau mit seinen Söhnen zusammen mit ihrem geschlagenen Mann und Vater miterleben. Die Frau, erschöpft von der langen, mühsamen Reise, stirbt. Die Söhne helfen dem Vater an neuem Orte eine Farm aufbauen.

Der Strom der Goldsucher hörte nicht auf. Sie kamen aus Nord- und Südamerika, aus Europa und aus Asien.

Endlich, 1854 wird Sutter sein ehemaliges Land vom Staate Amerika zugesprochen. Er ist wieder voller Hoffnung. Aber die «neuen Besitzer» liessen sich nicht vom richtigen Besitzer vertreiben. Er hatte allen Einfluss, alle Macht verloren. 1880 starb er als enttäuschter, verdrossener, alt gewordener Mann.

Südafrika. Dort sind heute die grossen Goldbergwerke. Johannesburg hat 1½ Millionen Einwohner. Die Werke gehören zu dieser Stadt. Zum Teil liegen sie sogar unter dieser Grossstadt. Die Schächte führen in eine Tiefe von über

2500 m hinab. Vor 25 Jahren wurden 54 Millionen Tonnen Erz gefördert. Daraus wurden 363 000 kg Gold gewonnen. Die gesamte Ausbeute läuft geordnet. Staat und Gesellschaften haben sie in Händen. Abenteurer haben dort nichts zu suchen.

Wohin die Gier nach Gold führen kann, haben wir aufzuzeigen versucht.

Hüten wir uns vor einem Ueberladen unseres Lebensschiffchens mit Gold. Freuen wir uns an der Ernte unserer ehrlichen Arbeit. Und seien wir froh, dass wir keine mit Maschinengewehren bewaffnete Beschützer vor unserer Stube haben müssen.

Wir wollen nochmals Paracelsus' Aussage in etwas abgeänderter Form anfügen:

«Wenn wir alles Gold der Welt in Händen hätten, aber dich nicht, o Herr, dann wäre alles nichts. Bei dir, in dir und mit dir nur ist das ewige Leben und das Licht!» EC

Nesseln

Am Strassenrand, bedeckt mit Staub,
blüht eine Nessel, die ist taub.
Sie blüht bei Sonnenschein und Frost,
mühselig, aber doch getrost.
Dereinst am Tage des Gerichts,
sie hört von den Posaunen nichts
wird Gott ihr einen Boten schicken
der wird die taube Nessel pflücken
und in den siebten Himmel bringen.
Dort hört auch sie die Engel singen.

K. H. Waggerl

Wieso brennt die Brennessel?

Das Blatt der Brennessel ist mit Haaren bedeckt. Man nennt sie Brennhaare. Sie sind es also, die brennen. Die Haare haben eine sehr scharfe Spitze. Berührt man sie, sticht sie. In die entstandene Wunde fliesst eine Flüssigkeit. Sie brennt. Es ist eine scharfe Säure, Kieselsäure.

Es gibt etwa 550 Nesselarten. Ich kenne nur die Taub-, die Gold- und die Brennnessel. Alle Nesseln sollten eigentlich Brennesseln sein. Sie fragen warum? Ich werde das später verraten!

Für was ist die Nessel gut?

Vor wenigen Jahren hatte ich plötzlich Beschwerden mit laufen. Nach etwa 100 m musste ich stehen bleiben. Dann ging es wieder langsam weiter. Aus mit Ski fahren, aus mit Bergtouren! Ein alter Nachbar sagte mir: «Hol Brennesseln. Reib dein Knie damit ein. Und du kannst wieder wie früher laufen. Nichts leichter als das!» Ich rieb mein böses Knie tüchtig ein. Ich biss dabei wacker auf die Zähne. Aber eben — all mein Tun, und all mein Hoffen nützten nichts. Der Arzt entdeckte dann die Ursache des Schmerzes und der Gehbehinderung. Es war Meniskus. Da half nur die Operation.

Es muss aber doch etwas dran sein

Der Bruder meiner Grossmutter war Bauer, Bergbauer. Er sammelte Brennnesseln. Die wurden gehackt und dann gekocht. Er fütterte sie seinen Schweinen. «Brennesseln schützen die Tiere vor Krankheiten. Sie bleiben gesund. Sie wachsen auch besser», behauptete er. Das wusste man schon im Altertum: Nesseln reinigen den Leib und das Blut. Sie heilen Schnupfen und Husten. Man glaubte auch, dass das Trinken von Nesseltee Gelbsucht und Unterleibsbeschwerden heile. Mein alter Onkel fütterte die Brennesseln auch den Hühnern. «Sie legen mehr Eier», sagte er.

Sehr alt ist das folgende Rezept. Man kannte es sicher auch in der Schweiz: Ist eine Kuh erkrankt, schlage man Brennesseln und Taubnesseln mit einem Stein zu einem Brei. Damit gehe man zur Kuh. Dreimal reibe man ihr vom Maul über die Stirne und den Rücken bis zum Schwanzansatz. Und dies im Namen Gottes. Dann werfe man den Rest der Salbe hinter sich weg. Die Kuh wird gesund. Wird sie dann aber nicht gesund, dann hat man sicher einen Fehler gemacht. Das nehme ich an. Im Zusammenhang mit dem lieben Vieh noch etwas: Die Walpurgisnacht ist die Nacht auf den 1. Mai. Nach der Sage fahren dann die Hexen zum Blocksberg. Das ist ein Berg im deutschen Harzgebirge. Dort ist der Hexen-Tanzplatz. In dieser Nacht muss man Brennesseln auf den Misthaufen stecken. Dann muss man sie mit einem Stock schlagen. Die Hexen spüren diese Schläge. Dann haben sie keine Macht mehr über das Vieh. Hängt man einen Büschel Brennesseln im Stall auf, können die Ziegen nicht mehr verhext werden.

Und wenn wir . . .

Und wenn wir Nesseln in der Hand halten, sind wir vor teuflischen Anfechtungen geschützt. Teuflische Anfechtungen bringen Unfrieden unter die Menschen. Wie schön wäre es, wenn man durch ein so einfaches Mittel den Frieden haben und erhalten könnte. Da müssten schon alle Nesseln Brennesseln sein! Ja, und dann die UNO und der UNO-Glaspalast in New York?

Vor Blitzeinschlag in unser Haus können wir uns schützen, wenn wir Brennnesseln auf unseren Estrich legen. Die Brennesseln müssen aber am Gründonnerstag gesammelt werden. Der Gründonnerstag ist der Tag des Gewittergottes. Und wenn man Brennesseln an diesem Tag gepflückt zu einem Gemüse kocht und isst, schützt man sich vor Geldmangel. Und nun rasch auf hinter die nächsten Brennesseln! EC

Zahlen sprechen

Im Schuljahr 1976/77 zählte die Schweiz 1,37 Millionen Schüler, Lehrlinge und Studenten.

132 500 Schüler besuchten den Kindergarten. 904 200 Schüler stehen in der obligatorischen Schulzeit. Alle anderen sind Lehrlinge oder Studenten.

Die Gebrüder Sulzer AG in Winterthur wies im vergangenen Geschäftsjahr einen Umsatz von 3,5 Milliarden Franken aus. Sie beschäftigte 33 860 Mitarbeiter. Bührle in Oerlikon wies «nur» 3,4 Milliarden Franken Umsatz aus und beschäftigte 34 737 Arbeiter.

Iran fördert im Jahr aus dem Sand am Persischen Golf 300 Milliarden Liter Oel. Wenn das Oel einmal versiegt, was dann?